

„ama et fac quod vis“ statt, wie nicht bloß korrekt, sondern auch durchaus anders nuanciert: *dilige et quod vis fac.*) Was aber nun im Konfliktfall? Immerhin, so Verf., stelle die Ethik das Forum, auf dem die erotische Liebe sich zu verantworten habe (192); gerade Eros müsse dankbar für Forderungen der Humanität an ihn sein ... Um Humanität geht es schließlich auch im Blick auf die Diskriminierung der Frau in unserem Rechtssystem und nochmals eigens in der Kirche. – Für den Anhang hat *D. Sattler* eine thematisch gegliederte Auswahlbibliographie zusammengestellt, eine dankenswerte Hilfe für den Leser, der sich von den Anstößen des Bandes auf den Weg hat bringen lassen.

J. SPLETT

BACHL, GOTTFRIED, *Der beschädigte Eros. Frau und Mann im Christentum.* Freiburg: Herder 1989. 93 S.

Wer heute als Kirchenrechtler die Normen des Eherechts vertreten muß, steht bald vor der unlegbaren Tatsache, daß viele dieser Normen von den Christen (auch den Katholiken) abgelehnt werden. Angesichts dieser Tatsache ist die Versuchung groß, sich vor folgende (falsche) Alternative stellen zu lassen: Entweder man meint, andere Auffassungen kategorisch ablehnen zu müssen (man hält also kompromißlos an den eigenen Überzeugungen fest), oder man glaubt, seinen eigenen Standpunkt total aufgeben zu sollen. Angesichts dieser naheliegenden Alternative ist es nicht leicht, eine richtige Lösung (die freilich kein fauler Kompromiß sein darf) zu finden, die zwar grundsätzlich an den Normen der (katholischen) Kirche festhält, in welcher Lösung aber auch die Erkenntnis eingeschlossen ist, daß die Kirche über Jahrhunderte auf dem Feld des Eros und Sexus moralische Sanktionen vorgenommen hat, die vermutlich revidiert werden müssen. Im (gewiß quälenden) Prozeß dieser Einsicht habe ich manches aus dem vorliegenden schmalen, aber inhaltstiefen Büchlein von B. gelernt. Rechnet man Vorwort (9) und Einleitung (Das Spannungsverhältnis der Geschlechter im christlichen Denken, 10–17) ab, so hat das vorliegende Buch drei Kapitel. Im ersten (19–40) geht es um die Differenz der Geschlechter, die durch die Schöpfung gegeben ist. Zwar gibt es auch in der christlichen Tradition eine Abwertung der Frau bzw. des Geschlechtlichen überhaupt (25–28) und eine Überbewertung des Mannes (31–35), aber in der biblischen Sicht wird die Erschaffung des Menschen (samt seiner Differenz in Mann und Frau) mit seiner Ebenbildlichkeit zu Gott verbunden. Wenn die Bibel dabei den Geschlechtsakt ein „Erkennen“ nennt, gibt sie zugleich zu verstehen, daß „Weg und Zeit vorgesehen, Erkunden, Erfahren, Irren und Scheitern zu erwarten sind, daß die Liebe kein naturhafter Harmoniezustand sein kann, sondern am Gelingen der Freiheit hängt“ (30). Das zweite Kapitel (Frau und Mann vor dem Bösen, 41–63) handelt vom Einfall des Bösen in die Welt. Im dritten Kapitel der Genesis wird jener Einfall beschrieben, auf den sich die christliche Tradition immer wieder beruft. „Eva, die Frau, ist für die christlichen Theologen dieser Tradition der Anfang der Sünde in der Welt ... Sie ist das Einbruchstor für den Bösen, auf Grund ihrer Konstitution in großer Nähe und Konnaturalität zum Satan. Sie ist der Inbegriff der *Gefahr*“ (51). Im dritten Kapitel des vorliegenden Buches (Der Eros im Zwielficht, 64–88) wird ein Ausblick in den Zustand der Vollendung versucht. Dieser Zustand kann nicht darin bestehen, daß eine (*sit venia verbi!*) Kastration, eine Befreiung vom Geschlecht vorgenommen wird – wie es sich Johannes Cassian recht plastisch vorgestellt hat (vgl. 64f.). Vielmehr dürfte eher gelten: „Die ekstatische Natur des Liebesaktes ist ... der Grund, daß er im vollen Sinn ein Medium und Sakrament der Hoffnung ist, eine irdische Gestalt der Gnade“ (82). Bedenkt man dies, so wird man zu ähnlichen Überlegungen kommen können wie jene, mit denen der Vf. seine Abhandlung beschließt: „Die Tatsache, daß kaum ein Thema so unter die moralische Sanktion genommen wurde wie die erotische Zusammenkunft von Mann und Frau – könnte sie nicht auch zu tun haben mit dem Kompetenzverlust, den die Kirche in diesen Dingen erleiden muß? Wurde er verursacht durch die Überproduktion von Geboten und Regeln? Darüber lange genug nachzudenken scheint mir nötiger zu sein als der hastige Erlaß neuer Weisungen“ (87). Ich jedenfalls kann diese Sätze nur unterschreiben und unterstreichen.

R. SEBOTT S. J.